

<b>Zeitschrift:</b>	Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
<b>Band:</b>	39 (2000)
<b>Artikel:</b>	Klingende Gläser : die Bedeutung idiophoner Friktionsinstrumente mit axial rotierenden Gläsern, dargestellt an der Glas- und Tastenharmonika
<b>Autor:</b>	Sterki, Peter
<b>Kapitel:</b>	Einleitung
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-858814">https://doi.org/10.5169/seals-858814</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Einleitung

---

Der Mangel an Forschungsbeiträgen über die Glas- und Tastenharmonika steht im Widerspruch zur Bedeutung dieser Musikanstrumente im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, die sich alleine schon am Umfang des Repertoires und an der als eigentliche Harmonika-Euphorie zu bezeichnenden Erscheinung jener Zeit, welche ein beachtenswertes Virtuosentum hervorbrachte, erkennen lässt. Die meist eher vagen und allgemein gehaltenen Beschreibungen in Katalogen von Instrumentenmuseen machen deutlich, dass der Wissensstand über Friktionsinstrumente mit axial rotierenden Glaskegeln zu erweitern ist, dies nicht nur mit dem Ziel, mehr über die noch erhaltenen Instrumente zu erfahren, sondern auch, um deren Bedeutung anhand der heftig ausgetragenen Kontroversen über den als ätherisch beschriebenen Gläserklang jener Zeit des musikästhetischen Wandels zu verdeutlichen und den sich im Umbruch befindenden Zeitgeist aus der Thematik heraus nachzuzeichnen.

Die 1862 zur Londoner Industrieausstellung erschienene *Geschichte der Glas-Harmonica*<sup>1</sup> von Carl Ferdinand Pohl gilt als frühistes Werk, das sich, hundert Jahre nach Benjamin Franklins Erfindung, retrospektiv mit der bereits damals weitgehend in Vergessenheit geratenen Glasharmonika auseinandersetzt. Eine der heute seltenen Ausgaben, die bei Petter and Galpin im selben Jahr in einer englischen Übersetzung unter dem Titel *Cursory notices on the origin and history of the Glass Harmonica* erschienen ist, befindet sich im Nachlass von X. Schnyder v. Wartensee in der Bibliothek der Museumsgesellschaft Zürich. Es handelt sich dabei um ein Exemplar mit handschriftlichen Notizen des selbst als Harmonikavirtuose bekannten Schnyder, die in einem Band zusammen mit Texten u. a. von Schopenhauer und Fromm gebunden sind.

C. F. Pohl zeichnet auf sechzehn Seiten einen kurzen Abriss über die Geschichte der Glasinstrumente seit Georg Philipp Harsdörfers *Deliciæ physico-mathematicæ*<sup>2</sup> von 1677 nach, wobei er auf die Musical glasses von Chr. W. Gluck, R. Pockrich, E. H. Delaval oder A. Ford nicht näher eingehet und die Vorgängerinstrumente der Glasharmonika insgesamt als unvollkommen und zu kaum mehr, als zu einer unschuldigen Spielerei

<sup>1</sup> Deutsch 1954, Bd. 9, S. 380-384.

<sup>2</sup> Harsdörffer 1677.

brauchbar bezeichnet.<sup>3</sup> Neben zahlreichen Hinweisen über Werke für Glasharmonika sowie bedeutende Harmonikavirtuosen ist vor allem die Beschreibung des Werdeganges von Ferdinand Pohl, dem Grossvater des Autors, der nach der Beschreibung Franklins Glasharmonikas baute, diese regelmässig an der Leipziger Messe präsentierte und dadurch weltweit vertreiben konnte, erwähnenswert.<sup>4</sup> Aber auch Carl Ferdinand Pohl restaurierte als fünftes Glied der in Kreibnitz / Böhmen ansässigen Familie Pohl bis zum Jahr 1945 Glasharmonikas in deutschen Museen. Von ihm befindet sich ein zur Publikation vorgesehenes Manuskript mit zahlreichen Zeichnungen und Fotos unter dem Titel *Anleitungen zum Stimmen der Glocken für die Glasharmonika* im Muskinstrumenten-Museum der Universität Leipzig.

Der 1925 von Wilhelm Lüthge im Jahrbuch *Der Bär* von Breitkopf & Härtel veröffentlichte Text *Die Glasharmonika, das Instrument der Wertherzeit* beschreibt die Glasharmonika mehr als Merkwürdigkeit, denn als eigentliches Kunstmittel, deren "nervenaufpeitschender übersinnlicher Ton" weniger die Herzen als vielmehr die Nerven röhrt.<sup>5</sup> Währenddem Lüthges Darstellung über die Harmonika Franklins ursprünglicher Beschreibung in einigen Punkten widerspricht, beinhaltet sie dennoch interessante Angaben bezüglich des Repertoires für Glasharmonika<sup>6</sup> und hebt diese als Ausdrucksmittel für Geschmack und seelische Verfassung der Wertherzeit hervor. Nur kurz geht Lüthge auf die von C. L. Röllig beschriebene gesundheitsschädigende Wirkung des Harmonikaspiele ein und erwähnt sowohl den damit in Zusammenhang geglaubten Suizidversuch der Frau des Kupferstechers Stock, bei dem Goethe die Kunst des Kupferstechens lernte, als auch die Klagen von Bernhard Theodor Breitkopf, der aus Petersburg schreibt, dass das Harmonikispiel schuld sei an seinen unglücklichen Lebensverhältnissen.<sup>7</sup>

Der 1945/46 in den *Proceedings of the Royal Musical Association* veröffentlichte Beitrag *The Musical glasses and Glass Harmonica*<sup>8</sup> von A. Hyatt King ist noch heute als wissenschaftlich fundierter Referenztext auf dem Gebiet der Glasinstrumente zu würdigen. Hyatt King zeigt technische Entwicklungsstufen des Glasspiels und der Glasharmonika in einem mu-

<sup>3</sup> Pohl 1862, S. 4.

<sup>4</sup> Das an der Industrieausstellung von 1862 gezeigte und von Emanuel Pohl gebaute Instrument wurde vom South Kensington Museum in London erworben.

<sup>5</sup> Lüthge 1925, S. 98.

<sup>6</sup> So bezeichnet Lüthge beispielsweise KV 617 und KV 356 als ein Opfer Mozarts an den Zeitgeist. Lüthge 1925, S. 101.

<sup>7</sup> Lüthge 1925, S. 103.

<sup>8</sup> Hyatt King 1945-46, S. 97-122.

sik- und gesellschaftsgeschichtlichen Kontext auf und verweist in seiner Darstellung auf aussereuropäische Einflüsse anhand von chinesischen Quellen, die bis 1300 v. Chr. zurückreichen. Durch sein Eintreten auf die Rezeptionsgeschichte der Glasharmonika in den USA gegen Ende des 18. Jahrhunderts belegt er anhand zahlreicher Quellentexte, vornehmlich aus Tageszeitungen, deren Popularität, geht auf das Harmonika-Repertoire ein und deutet die Vielfalt an verwandten Folgeinstrumenten an.

Otto Erich Deutsch thematisiert in seinem fünf Seiten umfassenden Aufsatz *Neues von der Glasharmonika*<sup>9</sup> das Harmonika-Virtuosentum und beschreibt anhand von diversen Empfehlungsschreiben und Kritiken die rege Konzerttätigkeit von Angelika Kauffmann, den Geschwistern Davies sowie Marianne Kirchgessner, deren Lebensgeschichte Hermann Ullrich 1971 in der Schrift *Die blinde Harmonikavirtuosin Marianne Kirchgessner und Wien*<sup>10</sup> nachzeichnet und dabei auf die Entwicklungsgeschichte der Glasharmonika und mit ihr verwandter Instrumente eingeht. Ullrich zeigt am Beispiel Kirchgessners auf, dass Frauen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts nicht nur als Sängerinnen, sondern, wenn auch mit Schwierigkeiten, als reisende Virtuosinnen hervortreten konnten.

Die erste Monographie über die Glasinstrumente in deutscher Sprache seit C. F. Pohls Aufsatz stammt von Bruno Hoffmann, der im ersten Teil seines 1983 erschienenen Buches *Ein Leben für die Glasharfe*<sup>11</sup> auf die Geschichte des Glasspiels und der Glasharmonika eingeht und im zweiten Teil einen ausführlichen Bericht über seine langjährige internationale Konzerttätigkeit auf dem von ihm Glasharfe genannten Glasspiel gibt. Hoffmanns Vermächtnis vermittelt in allgemein verständlichem Stil einen Eindruck seines Lebenswerkes. Eine ausführliche Repertoireliste von Werken für Glasharmonika und Glasharfe findet sich im Anhang.

Der Umfang und die wissenschaftliche Relevanz der oben genannten Werke fällt unterschiedlich aus, was sich aus zahlreichen Widersprüchlichkeiten, Fehlinformationen und nicht verifizierbaren Angaben schliessen lässt. Inhaltlich wird das Schwergewicht mehrheitlich auf die Entstehungsgeschichte der Harmonika sowie auf biographische Aspekte über Harmonikavirtuosen gelegt, währenddem die Geschichte der Tastenharmonika durchwegs von untergeordneter Bedeutung bleibt und bisher noch nie Gegenstand genauer Untersuchungen wurde. Ziel dieser Arbeit ist es, die Entwicklungsgeschichte der Glas- und Tastenharmonika nachzuzeichnen und anhand von Quellentexten sowie heute noch verfügbaren Bauplänen unter-

<sup>9</sup> Deutsch 1954, Bd. 9, S. 380-384.

<sup>10</sup> Ullrich 1971.

<sup>11</sup> Hoffmann 1983.

schiedliche Konstruktionsprinzipien aufzuzeigen. Neben instrumentenbau-technischen Aspekten drängt sich die Frage nach der Spieltechnik auf, die anhand von Notenbeispielen illustriert werden soll. Durch die Thematisierung der Wirkung der Harmonika auf die Klangästhetik ihrer Zeit wird zu dem versucht, diese im Kontext des sich vollziehenden musikästhetischen Paradigmawechsels des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu würdigen. Besonders berücksichtigt werden dabei die angeblich gesundheitsschädigenden Folgen des Glasharmonikaspiele und ihre Ohnmachtsanfälle verursachende Klangwirkung, die wegbereitend war für den Mythos um die Glasharmonika, der durch den Einsatz in den Therapien des umstrittenen Magnetiseurs Dr. Anton Mesmers zusätzlich Verbreitung fand.

Den von einigen Autoren ins Feld geführten monokausalen Erklärungsmustern für das Scheitern der seit 1830 mehr und mehr in Vergessenheit geratenen Glasharmonika ist aufgrund der mit dem gestellten Thema verknüpften Vielschichtigkeit eine weit differenzierendere Betrachtungsweise entgegenzusetzen, wozu die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten soll. Dass die Glasharmonika auch noch Komponisten des späteren 19. und 20. Jahrhunderts fasziniert hat, lässt sich etwa an G. Donizetti, R. Strauss, F. X. Schnyder von Wartensee oder F. Busoni, der selbst eine Glasharmonika besessen hatte, zeigen. Busonis Instrument beispielsweise wird heute im Museum Bellerive in Zürich aufbewahrt. Es handelt sich dabei um eine der schönsten und am besten erhaltenen Harmonikas überhaupt. In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Arbeit als Beitrag zur Grundlagenforschung über die Glas- und Tastenharmonika, deren einstige Bedeutung vor dem Hintergrund der sich im Umbruch befindlichen Klangästhetik des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu sehen ist, dies als Ausdrucksmittel einer Zeit, der das Rühren der empfindsamen Seele als wichtigstes Ziel der Musik galt.

Zu den wichtigsten Primärquellen ist Benjamin Franklins Beschreibung des Konstruktionsprinzipes seiner Erfindung, die er 1762 in einem Brief an Giambatista Beccaria darlegt, zu zählen.<sup>12</sup> Die erste Publikation über die Harmonika im deutschsprachigen Raum ist 1766 im *Hannoverischen Magazin* unter dem Titel *Nachricht von einem neuen musikalischen Instrument, Harmonica genant*<sup>13</sup> erschienen. Bei dem darin geschilderten Instrument handelt es sich um ein Nachfolgeinstrument des 1762 von Franklin beschriebenen, das dieser vor seiner Rückreise in die USA einer jungen Virtuosin geschenkt hatte. Dieser kurze Artikel von Albert Ludwig Friedrich Meister ist insofern bemerkenswert, als es sich dabei um einen Au-

<sup>12</sup> Labaree (Hrsg.) 1959-, Bd. 10, S.116-130.

<sup>13</sup> Meister 1766, S. 929-938.

genzeugenbericht des Autors über ein Harmonikakonzert auf Franklins Instrument handelt, das 1765 in Paris stattgefunden hat.

Hinsichtlich der Spieltechnik der Harmonika ist die 1788 in Leipzig erschienene Harmonikaschule *Anleitung zum Selbstunterricht auf der Harmonika*<sup>14</sup> von Johann Christian Müller von besonderem Interesse, beinhaltet sie doch, neben allgemeinen Bemerkungen zu bautechnischen Fragen über die Glasharmonika, auch Hinweise über deren Wirkung und insbesondere Angaben zur Spieltechnik, wobei kommentierte Notenbeispiele Rückschlüsse auf beliebte Wendungen sowie die durch den Glasklang beabsichtigten Effekte ermöglichen. Bemerkungen über die heftig ausgetragene Kontroverse bezüglich der angeblich gesundheitsschädigenden Wirkung des Harmonikaspiele können zudem zur Beurteilung thematisch analoger Quellentexte herangezogen werden.

Unter dem Titel *Über die Harmonika. Ein Fragment*<sup>15</sup> beschreibt Carl Leopold Röllig 1787 die wundersame Wirkung seines Instrumentes, das den Vorzug hatte, dass es sowohl als Franklinsche Harmonika, wie auch als Tastenharmonika spielbar war. Neben der Schilderung seiner in Briefform abgefassten Erlebnisse gibt Röllig allgemeinere Informationen zur Spieltechnik, währenddem er auf eine detailliertere Beschreibung des Instrumentes bewusst verzichtet. Hinsichtlich der Konstruktionsweise der Tastenharmonika ist Franz Konrad Bartls *Abhandlung von der Tastenharmonika*<sup>16</sup> von 1798, neben Heinrich Kleins kurzem Artikel *Beschreibung meiner Tastenharmonika* in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung*<sup>17</sup> aus dem Jahre 1799, die wichtigste und wertvollste Quelle über derartige Instrumente, von denen heute keines mehr erhalten ist. Mit akribischer Genauigkeit schildert Bartl, neben allgemeinen Bemerkungen zur Harmonika, anhand von detaillierten Kupferstichen den Aufbau seiner Tastenharmonika und gibt eine Anleitung zu deren Behandlung und Spielweise. Die dem Text beigefügten Baupläne sind derart präzise, dass sie eine Rekonstruktion seiner Tastenharmonika, von der selbst Kaiser Franz II. beeindruckt war, realistisch erscheinen lassen.

Neben den genannten Hauptquellen wird in der vorliegenden Arbeit eine Vielzahl von kürzeren Texten aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert berücksichtigt, um zweifelhafte Aussagen auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen, dies nicht zuletzt in der Absicht, eine Vielzahl von Fehlinformationen über diese seltenen Instrumente richtigstellen zu können.

<sup>14</sup> Müller 1788.

<sup>15</sup> Röllig 1787.

<sup>16</sup> Bartl 1798.

<sup>17</sup> Klein 1799, S. 675-679.

